



ABSCHLUSSBERICHT

Am Puls des Studierens
Forschung – Konzeption – Beratung

Sabine Evertz, M.A.
Aylin Michel, B.A.
Philipp Schäfer, M.A.
Prof. Dr. Lars Schmitt

Hochschule Düsseldorf
03.06.2021

Inhalt

Vorbemerkung.....	1
1 Zum Projekthintergrund und Entstehungskontext	2
2 Projektplanung und Forschungsteam	3
3 Projektumsetzung und Methoden	4
4 Forschungsergebnisse	6
4.1 Fachbereich Architektur	7
4.2 Fachbereich Design	8
4.3 Fachbereich Elektro- und Informationstechnik.....	9
4.4 Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik.....	10
4.5 Fachbereich Medien.....	11
4.6 Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften	12
4.7 Fachbereich Wirtschaftswissenschaften	13
4.8 Fachbereichsübergreifende Ergebnisse	14
5 Prozessergebnisse, Entwicklung, Beratung, Nachhaltigkeit & ein Dankeschön.....	15

Vorbemerkung

Das Projekt verstand sich gleichermaßen als Forschungs- und Entwicklungsprojekt. Ziel des Projekts war es, aus einer Studierendenperspektive zu einer Verbesserung des Studiums, v.a. mit Blick auf Beratungs- und Unterstützungsangebote, beizutragen und diesbezügliche Prozesse zu initiieren, die eine Dauerhaftigkeit und Nachhaltigkeit gewährleisten. Um geeignete Maßnahmen zu ergründen, bedurfte es zunächst der Erforschung der Bedarfe, Bedürfnisse und der Muster des Studierens an allen Fachbereichen der Hochschule.



Wir verstehen dabei ein gelingendes Studium als eine Frage der Passung von mitgebrachten sozialen Dispositionen (Habitus) und Ressourcen der Studierenden auf der einen und den Strukturen und Anforderungen des Studiums auf der anderen Seite. Damit ist klar, dass beide Seiten betrachtet werden müssen, um nicht per se Studienschwierigkeiten ausschließlich auf der Seite von Studierenden anzusiedeln und diese als defizitär wahrzunehmen. Vielmehr sollten auch die Strukturen des Studiums und deren (mangelnde) Passung für eine heterogene Studierendenschaft als potenzielle Veränderungsgröße und auch als Gegenstand von Beratung in den Blick genommen werden.

Im Folgenden werden zunächst Projekthintergrund und Entstehungskontext vorgestellt (1), bevor Planungsschritte und Projektziele erläutert werden (2). Sodann wird die Umsetzung des Projektes beschrieben und dabei ein Blick auf die zentrale und besondere Erhebungsmethode „Studierendenwochenbuch“ gerichtet (3). Die folgenden beiden Kapitel sind den Projektergebnissen gewidmet. Hierzu werden zunächst die Forschungsergebnisse nach Fachbereichen und übergreifend geschildert (4), bevor die Erkenntnisse, die der Gesamtprozess zutage gefördert hat, erläutert werden und ein Ausblick geboten wird, wie solche Prozesse nachhaltig wirken bzw. institutionalisiert werden können. Schließlich wird den Kooperationspartner*innen gedankt (5).

1 Zum Projekthintergrund und Entstehungskontext

Der bedeutsamste Hintergrund für die Entstehung und dann auch die Umsetzung des Projektes „Am Puls des Studierens: Forschung – Konzeption – Beratung“ ist die Begründung und spätere Etablierung des Beratungsnetzwerkes der Hochschule Düsseldorf. Dieses wurde im April 2016 von Kolleg*innen der Zentralen Studienberatung initiiert. Ziel dieses Netzwerkes war es zunächst einen Austausch aller Institutionen und Personen der Hochschule zu ermöglichen, die im erweiterten Sinne mit der Beratung und Unterstützung von Studierenden und Studieninteressierten beschäftigt sind. Dazu gehören neben Mitarbeiter*innen von zentralen Institutionen wie der allgemeinen und psychologischen Studienberatung, des Studierenden-Support-Centers, der Hochschulbibliothek, der Arbeitsstelle Barrierefreies Studium, des International Office, des Familienbüros auch beratende und in die Koordination von Studiengängen und deren Studierenden eingebundene Kolleg*innen aus allen Fachbereichen. Nach wichtigen Prozessen des wechselseitigen Kennenlernens, der Vorstellung der verschiedenen Tätigkeitsbereiche, Aufgaben und Erfahrungen wurden Funktionen und Ziele des in der Entstehung begriffenen Beratungsnetzwerks ausgelotet. Hierzu bildeten sich verschiedene interne Arbeitsgruppen wie etwa zu „Außendarstellung“ und „Beratungsbedarfen“. Letztere hatte es sich zur Aufgabe gemacht zu ergründen, wie Beratungsbedarfe von Studierenden besser erschlossen werden können, um Beratungs- und Unterstützungsangebote noch adäquater gestalten und noch mehr Niedrigschwelligkeit etablieren zu können. Lars Schmitt und später auch Sabine Evertz (Leiter und Mitarbeiterin dieses Projektes) waren Mitglieder dieser Arbeitsgruppe. Es war Konsens in den Gruppendiskussionen der AG (wie auch des gesamten Netzwerkes), dass nicht alle Studierenden, die objektiv Beratungsbedarf haben, bzw. denen mit Studierendenberatung eine Unterstützung geboten werden könnte, ihren Bedarf als solchen erkennen oder – wenn sie ihn wahrnehmen – ein entsprechendes Angebot der Beratung aufsuchen bzw. sich Unterstützung holen. Folgerichtig wurde in der Arbeitsgruppe eruiert, wie zunächst Beratungsbedarfe adäquat ergründet werden können, um daraus Schlüsse für beratende und unterstützende Institutionen und ggf. sogar für die Studiengangentwicklung zu ziehen. Es wurde hierbei deutlich, dass es alternativer Erhebungsmethoden bedarf, um Studierenden zum einen ihre eigene Relevanzsetzung dessen zu erlauben, was sie in Ihrem Studienleben als bedeutsam, erfreulich, problematisch wahrnehmen. Zum anderen sollte es mit der verwandten Erhebungsmethode möglich sein, Muster des Studierens zu ergründen, um ggf. auch Beratungsbedarfe auszumachen, noch bevor sie die Schwelle von massiven Studienproblemen erreichen. Schließlich wurde die Methode der „Studienwochenbücher“ präferiert, die von Mitgliedern des Forschungsteams bereits in vergangenen Projekten erfolgreich eingesetzt wurde. Dieses Verfahren ermöglicht es, dass Muster und Bedarfe erhoben werden, die von den Forschenden nicht selbst schon in die Untersuchung hineingetragen werden, wie es etwa bei Fragen

eines Fragebogens der Fall gewesen wäre. Diese offene Methode hat auch für teilnehmende Studierende verschiedene positive Effekte, die im Laufe dieses Berichtes näher erläutert werden.

2 Projektplanung und Forschungsteam

Nachdem die Aufgabenstellung „Muster des Studierens und Beratungsbedarfe ergründen“ in der Arbeitsgruppe „Beratungsbedarfe“ festgelegt und mit dem Beratungsnetzwerk rückgekoppelt wurde, befasste sich diese AG mit der konkreten Umsetzung: Welche Studierende können wann und wie erreicht und für die Untersuchung gewonnen werden? Wie lässt sich die Erhebung gestalten, über welchen Zeitraum und in welcher Phase des Studiums? Welche Barrieren sind hierbei zu erwarten, welche Möglichkeiten eröffnen sich? Wie kann das Projekt finanziert werden?

Die Gruppe war sich einig, dass im Idealfall eine Studienverlaufsperspektive zu rekonstruieren gewesen wäre, indem z.B. Studierende zu Beginn ihres ersten und des dritten Semesters ein Studienwochenbuch über je acht Wochen nach Semesterstart geführt hätten. Nachdem jedoch im Prozess der Antragstellung deutlich wurde, welchen zeitlichen und finanziellen Umfang das Projekt haben könnte, fiel die Wahl auf eine Untersuchung mit einer einmaligen Erhebung zu Studienbeginn mit Wochenbüchern über die ersten acht Wochen des Studiums. Die Projektförderung startete zum 01.05.2019. Schon drei Monate vorher begann in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Medien die Erstellung eines Online-Eingabetools (s. Punkt 3). Zum Projektstart konnten mit Sabine Evertz, M.A. (25%-Stelle) und Philipp Schäfer, M.A. (30%-Stelle) die wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen gewonnen werden. Das von Prof. Dr. Lars Schmitt geleitete Team wurde zum 15.05.2020 mit Aylin Michel, B.A. (wissenschaftliche Hilfskraft) komplettiert. Das Eingabetool wurde bis August 2019 fertig gestellt. Parallel dazu wurde Werbematerial (Projektflyer, -karten und -plakate; Projektkartenvorderseite s. Deckblatt) erstellt und über diverse Kanäle wie die Erstsemesterbegrüßung, die Erstsemestereinführungswoche, Vorbereitungskurse sowie einführende Lehrveranstaltungen aller Fachbereiche verteilt und zudem an verschiedenen Stellen des Campus ausgelegt. Dies sollte vor allen Dingen dazu dienen, Studierende aller Fachbereiche für die Mitarbeit zu gewinnen. Hierfür wurden zudem Schaltungen in Sozialen Netzwerk-Kanälen der Hochschule Düsseldorf genutzt. Als Anreiz wurde ein Losgewinn von 1000€ ausgelobt.

Die Erhebung startete Ende September 2019 und endete im Dezember 2019. Glücklicherweise war dadurch sichergestellt, dass es keine Einflüsse durch die sehr besondere, Corona-Pandemie bedingte Studiensituation gegeben hat, die erst im Sommersemester 2020 folgen sollte. Bis März 2020 wurde das erhobene Material aufbereitet. Die daran anschließende, sehr aufwändige Auswertung erfolgte bis einschließlich August 2020. Die Ergebnisse wurden im Herbst gesichert und es wurden Outputformate entwickelt, die dann in der ersten Hälfte 2021 zum Einsatz kamen. So erfolgte am 28.01.21 eine

umfangreiche Präsentation und Diskussion der Ergebnisse im Beratungsnetzwerk der Hochschule Düsseldorf. Darauf aufbauend wurde ein Workshop entwickelt, der am 26.02.21 stattfand und mit dem die Ergebnisse des Projektes mit den Beratungserfahrungen der Netzwerkmitglieder rückgekoppelt wurden. Das sehr positive Feedback und der Wunsch diesen Prozess noch zu vertiefen, führte uns dazu, anstelle einer Abschlussveranstaltung am 29.04.21 einen weiteren, abschließenden Workshop durchzuführen.

3 Projektumsetzung und Methoden

Auch bei der Projektdurchführung spielt das Beratungsnetzwerk der Hochschule Düsseldorf insofern eine Rolle, als dass durch eine Kollegin aus dem Fachbereich Medien ein Kontakt zu Prof. Dr. Manfred Wojciechowski aufgebaut werden konnte. Hierdurch wurde ermöglicht, dass die insgesamt über zwölf Wochen stattfindende Erhebung (nicht alle Studierenden starteten mit ihren acht Wochen gleichzeitig) online durchgeführt werden konnte. Es wird vermutet, dass dies die Beteiligungsschwelle im Vergleich zu einer Paper-Version der Wochenbücher erheblich gesenkt hat. Mit einer Arbeitsgruppe bestehend aus dem Projektteam, dem Kollegen aus dem Fachbereich Medien sowie vier Studierenden der Medieninformatik konnte von März 2019 bis August 2019 eine Eingabemaske entwickelt, getestet und fertiggestellt werden. Dies kann als Win-Win-Prozess bezeichnet werden, da die Studierenden damit ein für ihr Studium anrechenbares Praxisprojekt, das mit einer Prüfung abschloss, durchführen konnten und für das Projektteam keine weiteren Kosten entstanden. Das entwickelte Tool ermöglichte nicht nur die wöchentliche Eingabe der Erfahrungen aus der jeweils zurückliegenden Woche sowie nach Ablauf der Erhebungszeit das Ausfüllen eines umfangreichen Fragebogens zu soziodemografischen Daten, sondern wurde auch vom Datenschutzbeauftragten der Hochschule Düsseldorf als vorbildlich ausgewiesen, weil es vollständig auf die Verwendung von Kontaktdaten inklusive E-Mail-Adressen verzichtete. Das Projektteam hatte sich entschieden, den umfangreichen Fragebogen erst nach dem letzten Wochenbucheintrag, also jeweils nach der achten Woche, freizuschalten. Uns war bewusst, dass dadurch ggf. weniger Daten gesammelt werden würden, aber die Lust an der Teilnahme sollte eben nicht durch das Ausfüllen eines umfangreichen Fragebogens gleich zu Beginn genommen werden. Im Vordergrund standen die Wochenberichte.

Festzuhalten an dieser technischen Seite der Durchführung des Projektes bleibt neben der hohen Funktionalität, dem guten Gelingen, den Synergieeffekten, dem Pilotcharakter sowie dem vorbildlichen Datenschutz, dass dieses Tool für weitere Untersuchungen zur Verfügung steht. Was die wissenschaftliche, methodologische Seite betrifft, so kann die Wochenbuchmethode als innovativ gelten. Es ist durchaus erstaunlich, dass sie im deutschsprachigen Raum bislang bis dato selten zum Einsatz kam

(vgl. Schmitt 2010, Bülow-Schramm/Gerlof 2004,¹ Webler 2002). Mit Blick auf das Feld der Untersuchungen zu Studium und Beratungsbedarfen weist sie gegenüber quantitativen Fragebogenuntersuchungen den Vorteil auf, dass Studierende die Relevanzsetzungen selbst vornehmen können. Sie entscheiden darüber, was ihnen im Kontext ihres Studiums als wichtig erscheint und reagieren nicht bloß auf Themen, die in betreffenden Fragebogenfragen gesetzt werden. Dadurch können auch potenzielle Beratungsgegenstände identifiziert werden, an die zuvor nicht gedacht wurde. Außerdem können dadurch Beratungs- bzw. Studienmodifikationsbedarfe ermittelt werden, die Studierenden ggf. selbst (noch) nicht als solche erscheinen. Gegenüber anderen Methoden der qualitativen Sozialforschung wie etwa dem Führen von Interviews weist das Wochenbuch den Vorteil auf, dass es über einen längeren Zeitraum Auskunft erteilt und dadurch ggf. individuelle, aber auch kollektive Entwicklungen sichtbar werden. Außerdem scheint es eine sehr wenig reaktive Erhebungsmethode zu sein. Es wird offen geschrieben, ohne dass der Eindruck erweckt würde, soziale Erwünschtheit, z.B. eine*r Interviewer*in gegenüber, spiele eine große Rolle. Ein Problem – dies ist allerdings kein Nachteil, sondern besteht in irgendeiner Form bei allen möglichen Erhebungsmethoden – ist eine Selektivität v.a. nach Studierenden verschiedener Fachbereiche. Uns war bewusst – und die Ergebnisse haben dies bestätigt –, dass etwa Studierende der Sozialen Arbeit gegenüber Studierenden der MINT-Fächer textaffiner sind. So lagen hier nicht nur deutlich mehr Wochenbücher zur Auswertung vor, sondern diese wurden auch eher bis zum Ende fortgeführt und waren deutlich umfangreicher. Es wurde der zu dem damaligen Zeitpunkt gemessen an den Studierendenzahlen jeweils größte Bachelor-Studiengang eines jeden Fachbereichs für die Untersuchung ausgewählt. Lediglich im Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik wurden zwei Studiengänge miteinbezogen, so dass insgesamt acht Studiengänge aus den sieben Fachbereichen der Hochschule Düsseldorf beteiligt waren. Ein Nachteil der Methode besteht in der Tatsache, dass die Forscher*innen keine Gelegenheit haben, nachzufragen, wie Studierende bestimmte Aussagen verstanden wissen möchten. Wir haben den Texteditor so gestaltet, dass in jeder Woche diese vier Fragen zur Strukturierung verwendet werden konnten, aber nicht mussten. Es gab keine Zeichenbegrenzung:

- Was war in der zurückliegenden Woche schön, angenehm, bzw. was hat gut geklappt?
- Was glauben Sie, warum die jeweilige Situation angenehm für Sie war?
- Was haben Sie als unschön, ängstigend, kränkend, nervig etc. erlebt?
- Warum haben Sie die jeweilige Situation als unangenehm erlebt?

¹ Margret Bülow-Schramm arbeitete mit ihrem Forschungsteam allerdings nicht mit Wochen-, sondern mit Tagebüchern. Ziel ihrer Untersuchung war es unter anderem Tagesabläufe von Studierenden zu rekonstruieren.

Jenseits methodologischer Fragestellungen lag der größte Vorteil dieser Erhebungsmethode sicherlich darin, dass sie für die teilnehmenden Studierenden als gewinnbringend erlebt wurde. Innerhalb der Wochenbucheinträge und als Feedback im Abschlussfragebogen berichten Studierende sehr zahlreich, dass das Medium als Möglichkeit genutzt wurde, über das Studium nachdenken und ggf. Frustrationen bewältigen zu können, als „Themengeber“, um mit Kommiliton*innen in Kontakt zu treten, sowie als Forum des Planens des eigenen Studiums sowie selbstgesteuerten Lernens.

Die Auswertung des empirischen Materials war sehr aufwändig. Die Erhebungsmethode bringt es mit sich, dass die Kategorienbildung ausschließlich induktiv erfolgte, d.h. aus dem Material selbst heraus. Jedes Mitglied des Forschungsteams hat das komplette Material studiert. Dieses wurde im Anschluss so aufgeteilt, dass jeweils zwei Personen sich ca. Zweidrittel des Gesamttextes, untergliedert in die verschiedenen Studiengänge, teilten. Jede*r Forscher*in hat das Material für sich „durchcodiert“ und Codebäume zu den jeweiligen Fachbereichen erstellt. In Zweierteams wurden dann Codebäume des gemeinsamen Drittels für jeden Studiengang einzeln zusammengeführt. Die hierbei jeweils nicht beteiligten Personen fungierten im abschließenden Prozess als eine Art Supervisor*innen. So gab es neben den individuellen Auswertungsschritten sieben Auswertungswerkstätten in Zweierteams und sieben weitere finale im kompletten Forschungsteam. Zusätzliche Treffen dienten der Aufbereitung des Materials für die Präsentationen und Workshops im Beratungsnetzwerk.

4 Forschungsergebnisse

Im Folgenden werden zunächst „Ergebnis-Steckbriefe“ zu den einzelnen Fachbereichen festgehalten, bevor übergreifende Muster verdeutlicht werden. Für künftige Projekte – ggf. auch an anderen Hochschulen – noch bedeutsamer als die direkten Forschungsergebnisse, ist sicherlich das, was aus dem Projekt an prozessualen Erkenntnissen entspringt, also an Beobachtungen dazu, wie etwa eigens erhobene oder sonstige empirische Ergebnisse zur je eigenen „Landschaft des Studierens“ in Prozesse der Weiterentwicklung von Studienberatung und in die Modifikation von Studienstrukturen überführt werden können. Diese werde im am Anschluss, im fünften Teil, geschildert.

4.1 Fachbereich Architektur

Die Architekturstudierenden identifizieren sich stark mit ihrem angestrebten Beruf und das vorherrschende Wir-Gefühl ist eng mit einer Leidenschaft für Architektur verknüpft. Kennzeichnend sind intensive Phasen des gemeinsamen kreativen Schaffens in inspirierender Umgebung und eine Begeisterung der Studierenden für die kreative Arbeit in Gruppen. Als wichtige Rahmenbedingungen erleben die Studierenden die modernen, hellen Gebäude – mit Platz für das Ausstellen (eigener) Werke –, das Campusgelände mit Freiflächen für Aufenthalte und (Gruppen-)Aktivität in ansprechender Atmosphäre und nicht zuletzt begeisternde und unterstützende Lehrende sowie gleichgesinnte Mitstudierende.

„Wir waren eine sehr harmonische Gruppe und waren schnell einer Meinung, was wir umsetzen wollten. Das ‚draußen zusammen etwas schaffen‘ empfand ich als sehr euphorisierend, sodass die Arbeit nochmal mehr Spaß gemacht hat. Jeder hatte seine kleine Baustelle und am Ende hat man diese Bauteile zusammengeführt und es entstand ein Konstrukt, welches nun zwei Wochen draußen vor dem Gebäude als kleine Ausstellung steht.“ (Student*in im FB A)

Besonders schwer fällt den Studierenden, das hohe zeitliche Studienpensum zu bewältigen sowie der Umgang mit Gestaltungsspielräumen bzw. Freiheitlichkeit. Selbstzweifel – „Bin ich kreativ genug?“ – werden durch Feedback der Lehrenden gleichermaßen verstärkt oder abgemildert. Kennzeichnend sind zudem Sorgen, wichtige organisatorische Hinweise zu verpassen und eine tendenzielle Überforderung beim Umgang mit der wahrgenommenen Informationsvielfalt und mit teils widersprüchlichen Informationen, insbesondere in Gruppenchats. Auch sehr kurzfristige E-Mail-Benachrichtigungen lösen Stress aus. Kritisiert werden zudem die als anstrengend erlebten Sitzplatzsituationen in überfüllten Hörsälen bzw. Räumen – den Studierenden fällt es schwer, sich unter diesen Bedingungen zu konzentrieren – und Unruhe verursachende Raumwechsel aufgrund von Fehlinformationen oder Überschneidungen.

„Was mich etwas stresst, sind die Gruppenchats. Jede Minute kommt eine Nachricht oder Frage in den verschiedenen Gruppenchats. Man hat gar nicht die Möglichkeit, alles zu lesen und bekommt so Sorge, dass man etwas verpasst. Außerdem werden ohne Ende Spekulationen und Annahmen und vermeintlich richtige Antworten auf Fragen verbreitet, die bei allen für sehr viel Verwirrung sorgen.“ (Student*in im FB A)

„Wenn E-Mails teilweise erst um 23 Uhr nachts per Mail rausgeschickt werden, für den nächsten Tag betreffend, finde ich das sehr ängstigend und nervig, wirklich ständig aufs Smartphone gucken zu müssen, damit ich bloß nichts verpasse.“ (Student*in im FB A)

4.2 Fachbereich Design

Die Designstudierenden kennzeichnet eine große Leidenschaft für ihr Studienfach. Diese ermöglicht ihnen die Energie aufzubringen, die benötigt wird, um den großen Workload zu bewältigen. Die moderne Architektur des Hochschulgebäudes und der exzentrisch geprägte Kleidungsstil der

„Ich stoße auf eine neue Gruppe gleichaltriger Menschen, ich fühle den Druck, Kontakte zu schließen, Menschen einzuschätzen, zu entscheiden, ob ich sie mag oder nicht, ob das potenzielle Freunde werden könnten. Gleichzeitig fühle ich die Angst, die coolsten Momente zu verpassen, wenn ich mich jetzt weiter mit dieser Person unterhalte, mit ihr abhänge.“ (Student*in im FB D)

Kommiliton*innen wirkt wie ein Kitt zwischen Studierenden und Hochschule und prägt die Identifikation zu der Institution HSD. Die Gruppenarbeiten mit den Kommiliton*innen werden zum einem als eine Ressource wahrgenommen, indem man gemeinsam schwierige Prüfungen mit Erfolg meistert, gleichzeitig führen sie zu Ängsten und Ungewissheiten „nicht mithalten zu können“, da die Fähigkeiten der Kommiliton*innen bisweilen als deutlich stärker als die eigenen wahrgenommen werden. Dies wiederum schürt einen gewissen Konkurrenzgedanken unter den Studierenden. Die Freude darüber, neue Freunde getroffen zu haben die „genauso ticken wie man selbst“, führt jedoch auch zu einer „Fear of missing out“ also einer Angst etwas „Cooles“ zu verpassen, wenn man nicht jede Freizeitaktivität mitmacht oder bei Pausengesprächen nicht anwesend ist. Als weiterer Stressfaktor werden die zu kleinen Seminarräume genannt sowie die dort zur Verfügung gestellte Technik.

Besonders unangenehm war für mich ein Gespräch zwischen zwei Kommilitonen, die bereits eine Design-Ausbildung abgeschlossen hatten. Sie machten sich indirekt über eine andere Person lustig, die scheinbar eine Aufgabe mit dem falschen Programm gelöst haben soll, obwohl dies ja ‚so offensichtlich‘ zu sein scheint. Ich fühlte mich eingeschüchtert und dumm, weil ich nicht ebenfalls solche Fehler machen wollte... oder dass sich meine Kommilitonen über mich lustig machen.“ (Student*in im FB D)

„Das macht alles überhaupt keinen Spaß und ist viel zu viel, ich habe keine Zeit mehr für meine Hobbys, keine Zeit mehr für gar nichts, nur noch HSD, HSD, HSD. Die füllt mein gesamtes Leben im Moment aus und wofür?“ (Student*in im FB D)

4.3 Fachbereich Elektro- und Informationstechnik

Kennzeichnend für den Studiengang ist der wahrgenommene und kommunizierte hohe Anspruch und das mögliche Wechselbad der Gefühle, das durch zwischenzeitliche Erfolgserlebnisse aufrechterhalten wird. Das Fach Mathematik steht exemplarisch für die als hoch empfundenen Anforderungen. Hier wird zudem die Sinnhaftigkeit mit Blick auf ein künftiges Dasein als Ingenieur*in infrage gestellt. Dass Lehrende bereits in der ersten Woche herausstellen, wie schwer und arbeitsintensiv das Studium sei, wird als demotivierend erlebt. Es scheint sich ein Wechselspiel zwischen mit Miss-

„Großes Hin und Her... Manchmal fühle ich mich super und bin voll motiviert und von jetzt auch gleich zweifle ich an meinen Fähigkeiten, von denen ich zwecks Abitur und Nebenjob im Ingenieurbüro aber weiß, dass ich sie definitiv habe. Der häufigste Gedanke ist aber nicht, ob ich abbrechen soll, sondern eher, was das alles soll bzw. wozu man so seltsame mathematische Dinge brauchen soll. Bin aber trotzdem schon so weit gegangen mir Alternativen zwecks Ausbildung zu suchen, obwohl ich mein Potenzial eigentlich nicht verfliegen lassen möchte.“ (Student*in im FB EI)

erfolgen in Verbindung stehender Angst vor den Anforderungen einerseits und punktuellen Erfolgserlebnissen andererseits einzustellen. Der Umgang mit der Diskrepanz zwischen der Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit und den Rückmeldungen durch das Studium fällt schwer. Dieses Wechselspiel wirkt demotivierend und lässt Abbruchgedanken hegen.

Kommiliton*innen scheinen zwar bedeutsam zu sein, aber bei diesem Wechselspiel kaum eine moderierende Rolle einzunehmen. Es ist in den ersten Wochen zwar wichtig Leute kennenzulernen, Lerngruppen mit Gleichgesinnten zu finden hingegen, scheint eher ein Ziel für leistungsstarke Studierende zu sein. Eine als gut erlebte Strukturierung der ersten Lehrveranstaltungen kann ggf. etwas Sicherheit bieten.

„Habe in meinem Mathe-Lernstandtest nur 7 von 36 Punkten geholt, das hat für ordentlich Angst bei mir gesorgt.“ (Student*in im FB EI)

„Die immensen Anforderungen an das Studium sind teilweise beängstigend. Es wird einem schleichend bewusst, wie viel Lern- und Zeitaufwand mit dem Studium verbunden ist. Das wirkt zu Anfang sehr einschüchternd.“ (Student*in im FB EI)

4.4 Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik

Zwei zentrale Sorgen bzw. Ängste prägen den Studieneinstieg der Maschinenbaustudierenden: zum einen die Sorge, keinen sozialen Anschluss zu finden und allein mit den Anforderungen der bevorstehenden Semester zurechtzukommen zu müssen, zum anderen Versagensängste und Ängste davor,

„Die Gruppe, die ich anfangs gefunden habe, um mit ihnen zusammen zu studieren, erweist sich als motiviert und zielstrebig. [...] Ich selbst bin motiviert und ehrgeizig und andere ehrgeizige und motivierte Menschen um sich herum zu haben, stärkt dieses Gefühl und den Fokus.“ (Student*in im FB MV)

„Zeit zu verlieren“. Während den Studierenden der soziale Anschluss meist schnell gelingt – insbesondere im Rahmen der Einführungswoche, über die selbstorganisierten Lerngruppen und das Lehrveranstaltungsformat „Erstsemesterprojekt“ mit einer Einteilung der Studierenden in Studierendenteams –, bleiben ins Studium mitgebrachte bzw. früh geweckte Ängste, das als schwierig gerahmte Maschinenbaustudium bewältigen zu können, über die ersten acht Studienwochen bestehen. Teilweise zeigt sich ein regelrechtes Auf und Ab von Phasen der Zuversicht angesichts von Erfolgserlebnissen und Phasen des Zweifels infolge von Misserfolgen.

Besonders schwer fällt den Studierenden das inhaltliche Folgen und Mitschreiben in Vorlesungen, wenn das Tempo hoch ist oder aktivierende Unterbrechungen fehlen. Auch das selbstständige semesterbegleitende Lernen und die Motivation regelmäßig anwesend zu sein, stellen eine Herausforderung dar; als Bewältigungsstrategie kristallisiert sich insbesondere der Zusammenschluss und die Zusammenarbeit mit Mitstudierenden heraus. Insgesamt wird das Maschinenbaustudium als fachliche und selbstorganisatorische Herausforderung wahrgenommen, die sich nur durch Fleiß und Kooperation – der Schlüssel zum Studienerfolg – bewältigen lässt. Das gemeinsame praktische Arbeiten und das Miteinander in den Lerngruppen begeistern.

„[I]m Moment schiebe ich das Ganze immer weiter nach hinten. Ich muss wohl aufpassen, dass es nicht irgendwann zu viel wird.“
(Student*in im FB MV)

„Langsam verstehe ich das System des Studierens. [...] Weil ich einen Weg gefunden habe, effektiv zu arbeiten.“ (Student*in im FB MV)

„Die Hälfte vom Semester ist vorbei und ehrlich gesagt, habe ich jetzt schon Angst vor den Prüfungen. [...] Es ist für mich unglaublicher Stress, dass die BAföG-Zahlungen am Erfolg geknüpft sind. Habe Angst, es nicht zu schaffen und zu versagen.“
(Student*in im FB MV)

4.5 Fachbereich Medien

Das Medienstudium wird durch das praktische Arbeiten gekennzeichnet und die Medienstudierenden erleben dies als sehr positiv. Durch das gemeinsame Lernen in Gruppen unterstützen sich die Studierenden untereinander. Vor allem wird im Medienstudium die Freiheitlichkeit als sehr relevant und positiv wahrgenommen.

„Es macht nun mal Spaß praktisch zu arbeiten und Resultate zu sehen“ (Studentin im FB M)

Die Medienstudierenden erleben den Workload ihres Studiums als sehr hoch. Das Modul „Mathematisch-naturwissenschaftliches Intensivseminar“ scheint hierbei zentral in Bezug auf die Anforderungen an das Studieren und damit einhergehenden Ängsten und Unsicherheiten. Dennoch (oder gerade deshalb) werden Übungen und Tutor*innen als große Hilfe wahrgenommen.

Die MNT Aufgaben haben mich wirklich zur Verzweiflung gebracht. Wenn man es nicht schafft muss man ein Jahr später es wieder versuchen und das ganze Studium verschiebt sich.“
(Student*in im FB M)

„Die Übungen und Tutor*innen sind eine große Hilfe.“
(Student*in im FB M)

4.6 Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften

Das Studium der Sozialen Arbeit zeichnet sich durch eine von Studierenden als groß empfundene Heterogenität der Studierenden und Lehrenden aus. Kennzeichnend ist die Selbstreflexion sowie ein analytischer Blick auf Kommiliton*innen und Lehrende. Beide Gruppen werden auch ambivalent wahrgenommen. Vieles erscheint zum Teil als Ressource, aber auch als Barriere.

„Gruppenpräsentationen sind extrem kräftezehrend. Es gibt nur ganz selten die Situation, dass alle gleich interessiert mitarbeiten und auch dann kann es sein, dass die Grundsituation einfach unbefriedigend ist.“ (Student*in im FB SK)

So können Kommiliton*innen insbesondere in häufig stattfindenden Gruppenarbeiten als wenig engagiert oder eben als große Hilfe erlebt werden. Lehrende werden dann positiv wahrgenommen, wenn sie auf Augenhöhe zu agieren scheinen, Praxisnähe demonstrieren und/oder von ihren Inhalten überzeugt wirken. Auch die freie Gestaltung des Stundenplans wird als unterschiedlich nicht nur zwischen verschiedenen Studierenden wahrgenommen, sondern erzeugt ein ambivalentes Erleben: sie fordert einerseits die Fähigkeit der Selbststrukturierung ein, andererseits ermöglicht sie das bessere Realisieren von Nebenjobs sowie von familiären Verpflichtungen. Die Seminarplatzvergabe im ersten Semester sorgt hingegen übergreifend für Frust und Stress in den ersten Wochen des Studiums.

„Das Rumlaufen und Gucken, ob man überhaupt in die Seminare kommt, war der Horror, man musste ständig Angst haben, dass man nicht reinkommt & der Stress, dass man dann wieder Alternativen finden musste, um überhaupt auf die empfohlenen 30CP zu kommen.“
(Student*in im FB SK)

„Man hat halt nicht mehr so die Sicherheit wie in der Schule wo einem gesagt wird, du machst das... dann und dann. Stundenplan eben. Zu viel Freiheit ist dann manchmal schon beängstigend.“ (Student*in im FB SK)

„Auch die Dozent*innen, die ich bis jetzt selbst kennenlernen durfte sind sehr herzlich und freundlich, was den Einstieg für mich und vermutlich auch für andere sehr erleichtert hat.“ (Student*in im FB SK)

4.7 Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Die Wirtschaftsstudierenden erleben ihre Studiumgebung als ansprechend, der Campus und das Gebäude werden als modern und übersichtlich wahrgenommen. Als zentrale Herausforderungen erscheint die Bewältigung

„Für die Vorlesung gehen ein Kommilitone und ich immer in die BIB. Zu Beginn haben wir oft einen Platz gesucht, allerdings haben wir in letzter Zeit mit einer kleinen Gruppe, die ebenfalls die Online Vorlesung machen, einen Gruppenarbeitsraum gemietet. Wir arbeiten dort sehr produktiv und inhaltlich komme ich besser mit als bei der Präsenzveranstaltung.“ (Student*in im FB W)

des hohen Workloads. Dies hat vor allem den Hintergrund des Vereinbaren von Studium und Nebenjob. Des Weiteren erschweren es überfüllte Hörsäle, den Lehr- bzw. Lerninhalten im Rahmen von Vorlesungen zu folgen, v.a. dann, wenn das Tempo als hoch wahrgenommen wird. Es besteht die Sorge durch das Verpassen von Unterrichtsstoff den Anschluss zu verlieren. Online-Veranstaltungen, die z.T. auch in Lern-Gruppen in Hochschulräumlichkeiten (z.B. Bibliothek) besucht werden, scheinen hier förderlich zu sein: zum einen erleichtern sie die Vereinbarkeit von Studium und Job, zum anderen kann ihnen besser gefolgt werden. Tutorien bieten darüber hinaus eine niederschwellige Möglichkeit Stoff nachzuholen und Inhalte zu verstehen.

„Besonders hilfreich war es, da in einigen Modulen der Inhalt auch langsam begonnen hat komplex zu werden, sodass man ihn mit Hilfe des Tutoriums automatisch nachgearbeitet hat. die Tutoren gehen alle sehr gut auf die Fragen der Studenten ein und es werden andere Fragen gestellt als in den Vorlesungen, da dort meistens eine gewisse Hemmschwelle vorhanden ist.“ (Student*in im FB W)

„Ich habe leider einige Vorlesungen und Tutorien verpasst, weil ich arbeiten musste. Als ich meiner Chefin gesagt habe, dass ich ein bisschen mehr Zeit für die Uni brauche, wurde ich die gesamte nächste Woche aus dem Dienstplan gestrichen.“ (Student*in im FB W)

4.8 Fachbereichsübergreifende Ergebnisse

Die Räumlichkeiten der HSD werden als positiv wahrgenommen, auch wenn dies in verschiedenen Fachbereichen unterschiedlich bedeutsam erscheint. Zu volle Lehrveranstaltungen trüben dieses Bild etwas. Die Erstiwoche wird in allen Fachbereichen als sehr gutes Informationsangebot angesehen sowie als Möglichkeit Kommiliton*innen kennenzulernen. Letztere spielen selbstverständlich eine große Rolle für das Studium, wenn auch von Fachbereich zu Fachbereich in unterschiedlichem Ausmaß und in unterschiedlichen Funktionen. Als ebenfalls hilfreich wird das Angebot von Vorkursen noch vor der Erstsemestereinführung wahrgenommen, um in das Hochschulleben reinschnuppern zu können. Die fachbereichsübergreifende Erstsemesterbegrüßungsveranstaltung in der Mitsubishi-Electric-Hall erscheint hingegen als zu groß und die dort gebotenen Informationen als zu umfangreich. Das Pendeln ist in allen Fachbereichen nicht nur aufgrund des Zeitverlustes ein Problem, sondern ein etwaiges Zuspätkommen geht zumindest zu Beginn mit Schamgefühlen und Angst vor Informationsverlust einher. Über den hohen Workload bzw. inhaltlichen Anspruch hinaus ist das Verhältnis von Sicherheit und Freiheit für alle Studiengänge zumindest im ersten Semester bedeutsam. Freie Gestaltbarkeiten des Studiums ermöglichen Nebenjobs und Care-Tätigkeiten im familiären Kontext, sie können aber auch aufgrund der Ansprüche an selbstgesteuertes Agieren überfordern und ängstigen. Gute Online-Lehrangebote bzw. das Nutzen von Plattformen wie Moodle erleichtern das Nacharbeiten und mildern die Sorge, nicht mehr mitzukommen. Messengerdienst-Gruppen haben ambivalenten Charakter zum Studienbeginn. Sie sind Medium der Information, aber auch der Verunsicherung.

5 Prozessergebnisse, Entwicklung, Beratung, Nachhaltigkeit & ein Dankeschön

Auch auf einer Metaebene bieten sich wichtige Ergebnisse, was den gesamten Entwicklungs-, Forschungs- und Vermittlungsprozess betrifft.

Zunächst einmal hat sich die Gründung und Etablierung eines Beratungsnetzwerkes an der Hochschule Düsseldorf als großer Gewinn entpuppt. Hier besteht nicht nur die Möglichkeit sich in einem geschützten Raum über Beratungserfahrungen auszutauschen, sondern eben auch Forschungs- und Entwicklungsbedarfe auszuloten. Dies ist hier in einer – auch persönlich sehr angenehmen – Synergie aus Beratungs-, Verwaltungs-, Forschungs-, und Lehr-/Lernperspektiven geschehen.

Der Forschungsprozess wurde in einer umfangreichen Präsentation den Mitgliedern des Beratungsnetzwerkes vorgestellt. Die Ergebnisse der Diskussion sind sodann in die Entwicklung eines Workshops eingeflossen. Hier konnten die Teilnehmenden unterstützt durch das empirische Forschungsmaterial an ihren eigenen Beratungserfahrungen andocken und sich austauschen, typische Schwierigkeiten, aber auch Dinge, die funktionieren, festhalten. Da diese Art des Austausches für die Netzwerkmitglieder sehr fruchtbar schien, haben wir uns entschieden anstelle einer Abschlussveranstaltung einen weiteren, das Projekt beschließenden Workshop anzubieten. Hier wurde nochmal direkter am Ursprungsmaterial gearbeitet und es wurden weitere Möglichkeiten des Austausches genutzt, hierbei aber stärker der Blick in die Zukunft gerichtet. Es wurde die Notwendigkeit gesehen, solcherlei Projekte fortzuführen: erstens entpuppte sich die Methode des Online-Wochenbuches bereits ohne weitere Schritte für die teilnehmenden Studierenden als sehr wertvoll. Um noch mehr Studierende in allen Studiengängen zu erreichen, wurde zweitens darüber diskutiert, eine solche Erhebung in die Curricula einzubauen. Drittens wurde es als sinnvoll erachtet daraus eine Längsschnitterhebung zu machen, etwa zum ersten und zum dritten Semester des jeweiligen Studiums. Das Tool für Folgeuntersuchungen ist viertens vorhanden. Mit Blick auf die Modellhaftigkeit dieses Projektes wurde zudem festgehalten, dass fünftens die Entwicklung eines solchen Projektes bereits kommunikative Effekte zwischen Beratung, Wissenschaft, Verwaltung und Lehre hat und dass mit den vorliegenden Prozessergebnissen sechstens ein weiterer Schritt in der Entwicklung von Studien- und Studierendenberatung eingeläutet werden könnte: Wurden vor der Etablierung von Studienberatungen Studierende mit Schwierigkeiten beim Studium schlicht als nicht studierfähig selektiert, konnte durch die Institutionalisierung ein Hilfesystem installiert werden, das weitestgehend noch dem Paradigma der Defizitorientierung folgte. Eine sich immer stärker durchsetzende Ressourcenorientierung ebnete den Boden für die Förderung von konkreten Gruppen, wie etwa „Studienpionier*innen“. Allerdings ist auch hier eine Defizitorientierung nicht vollends ad acta gelegt. Mit unserem qualitativen Vorgehen ergibt sich die Möglichkeit, Studien-

probleme nicht ausschließlich auf der Seite der Habitus der Studierenden und ihrer Ressourcen anzusiedeln, sondern auch Studienstrukturen kritisch und als Veränderungsgröße in den Blick zu nehmen (Schmitt 2020).

Wir werden diesen Prozess weiter fortführen. Abschließend möchten wir uns herzlich bedanken bei der Stiftung Mercator für die nicht nur finanzielle Förderung dieses Pilotprojektes sowie bei Prof. Dr. Wojciechowski, der mit einer Gruppe von Studierenden die technische Umsetzung der Online-Wochenbucheinträge ermöglichte. Nicht zuletzt möchten wir den Mitgliedern des Beratungsnetzwerkes ein herzliches Dankeschön aussprechen, die nicht nur den Ausgangspunkt des Vorhabens bildeten, sondern vor allem Träger*innen weiterer Umsetzung sind; aber vor allem gilt unser Dank den teilnehmenden Studierenden, dass sie uns so tiefe und interessante Einblicke in ihr Studienleben gegeben haben.

„Ich finde so ein Wochenbuch ist eine gute Idee. A, zur Selbstreflexion und B, man hilft dabei das Studienleben angenehmer zu machen.“ (Student*in im FB M)

„Mir hat es auf jeden Fall viel Spaß gemacht, Euch mit meinen Eindrücken zu füttern. In der Reflexion hat es für mich Klärung gebracht und ich habe auch einzelne Punkte mit meinen Mitstudierenden diskutiert [...] und siehe da: der Frust war schon nur noch halb so groß.“ (Student*in im FB SK)

„Ich finde die Idee eines Wochenbuches eine super Sache, denn so reflektiert man sich auch nochmal und ruft sich ggf. im Vorfeld gesetzte Ziele wiederholt ins Gedächtnis (Aufschieberitis).“ (Student*in im FB A)

„Ich fand es sehr gut meine Woche immer wieder auf diese Weise zu reflektieren. Das hat mir gut getan und mich in einigen Entscheidungen, die ich nächstes Semester treffen werde, bezüglich des Studiums, gefestigt.“ (Student*in im FB SK)

Literatur

Bülow-Schramm, Margret/Gerlof, Karsten (2004): „Lebensweltliche Konstruktionen von Studierenden – Brücken zum Habitus?“ In: Engler, Steffani/Krais, Beate (Hrsg.): Das kulturelle Kapital und die Macht der Klassenstrukturen. Sozialstrukturelle Verschiebungen und Wandlungsprozesse des Habitus, Weinheim: Juventa, S. 141-158.

Schmitt, Lars (2020): "Auf dem Boden bleiben!?" . Zum Studium von Bildungsaufsteiger*innen im Spannungsfeld von Sicherheit und Freiheit. In: Lange-Vester, Andrea/Schmidt, Martin. (Hrsg.): Herausforderungen in Studium und Lehre. Heterogenität und Studienabbruch, Habitussensibilität und Qualitätssicherung, Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 156-171.

Schmitt, Lars (2010): Bestellt und nicht abgeholt. Soziale Ungleichheit und Habitus-Struktur-Konflikte im Studium, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Webler, Wolf-Dieter (2002): „Ein Studientagebuch als Forschungs- und eigenes Studienberatungsinstrument“. In: Das Hochschulwesen, 3/2002, S. 105-112.